Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 67 (1987)
Heft: 9

Artikel: Moravagine, Sohn der russischen Schreckensherrschaft
Autor: Nivat, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georges Nivat

Moravagine, Sohn der russischen Schreckensherrschaft

Blaise Cendrars wirkte wie ein Sprengstoff, der die französische Poesie des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts zum Explodieren brachte. Mit einem Windstoss liess er alle Kontinente und alle Verwegenheiten darin eintreten: Fauvismus, Kubismus, Surrealismus. Er war nicht wie Arthur Rimbaud zuerst Dichter, dann Abenteurer; er war das eine, weil er das andere war.

Eines Abends, im Jahre 1902, begegnet er am Schalter des Münchner Bahnhofs einem extravaganten jüdischen Abenteurer aus Warschau, dem *«Reisenden in Schmuck, unterwegs nach Charbin»*, wie es später in einem seiner Gedichte hiess. Es war der Sprung nicht nur ins Abenteur, sondern auch in die Dichtkunst. Indem er die dichterischen Bilder ebenso durcheinanderwarf wie die Chronologie und Regeln des Alltagslebens, versuchte Cendrars die damalige Welt mit seinen kräftigen Metaphern zu umarmen und darin einzuschliessen. Sinnlicher als Whitman, kosmischer als Claudel, exaltierter als Guillaume Apollinaire, ein Freund der kubistischen Maler, Assistent des Filmregisseurs Abel Gance, war Cendrars ein Besinger des zwanzigsten Jahrhunderts.

Seit seinen *«Ostern in New York»* kreisen seine Metaphern an unserem Himmel wie die Traumbilder seines Freundes Chagall; seine Phantasiegebilde besudeln unsere Weltkarte. Ein kampflustiger, ungehobelter, unverschämter Visionär; spöttisch, erotisch, des Mitleids fähig, wurde Cendrars wie einst die Mystiker von der ganzen Phantasmagorie der Schöpfung überwältigt, verstand es jedoch, ihr Höllenvisionen von der Art des Hieronymus Bosch einzuverleiben. An sich selbst wandte er sich, als er dichtete:

«Du kennst alle Ereignisse
Du warst stets dort, wo etwas geschah
Du bist vielleicht in Paris
Deine Menüs sind die neue Dichtung.»

Von dieser Liebe zur Welt, von diesem Mitleid mit der Welt bleibt bei *Moravagine* nichts übrig. Hier ist alles Grausamkeit und Hass. Moravagine ist vielleicht die geheime Versuchung des die Welt liebenden Mannes. Eine

nihilistische, dämonische Versuchung, die vielleicht das Kernstück des ganzen surrealistischen Unterfangens bildete: diese eingeengte Welt zerstören, auf irgendeinen infernalen Knopf drücken, der dieses Paket aus Wundern und Dreck, die Erde, sprengen würde, eine Erde, deren Morgenröten Cendrars kannte. Hat schliesslich nicht jede grosse poetische Forschungsreise am Ende nur diese Alternative: wie das trunkene Schiff ins ruhige Gewässer des heimatlichen Hafens zurückzukehren, oder alles zu zerstören, sich selbst und die anderen?

Wie Rimbaud hat Cendrars beide Appelle vernommen. Moravagine, dieser satanische Doppelgänger, ist der Brandstifter, der Zerstörer, der in Cendrars selbst steckte und den er schon 1913 in der *Prosa vom transsibirischen Express* erklingen liess:

«Und alle Häuser und alles Leben
Und alle Räder, die rasselnd über das schlechte Pflaster rollten
Ich wollte sie eintauchen in den Schmelztopf der Waffenschmiede
Und allen die Knochen brechen
Und allen die Zunge ausreissen
Und einschmelzen all die stattlichen Leiber, fremd betörend
und nackt unterm Kleid...»

und 1917:

«Und ich rufe die Abbruchunternehmer
Schmeisst meine Kindheit zu Boden
Meine Familie und meine Gewohnheiten
Setzt an meine Stelle einen Bahnhof
Oder lasst Ödland.»

Moravagine selbst wird seinen Hass auf die Dinge noch viel lauter hinausschreien. Mora, diese grosse menschliche Bestie, halb Degenerierter, halb Übermensch, eine zum kalten Monster der russischen Revolution von 1905 gewordene Null, wird viel weiter gehen: Russland, die Erde, das Universum will er eigenhändig in die Luft sprengen.

Das Buch ist 1926 erschienen, aber Cendrars trug es schon lange mit sich herum. Dieser infernalische Doppelgänger wurde 1905 geboren, als Cendrars mit Rogovin Russland durchstreifte, jenem «Reisenden in Schmuck». Er nannte sich nacheinander *König der Lüfte, Mysterium des Engels der Mutter Gottes,* das *Ende der Welt,* das *Jahr 2003.* Moravagine hetzte Cendrars nach Brasilien, Frankreich, in den Krieg. Schrieb doch Cendrars: *«Sie begegnen zufällig einem Burschen und Sie sehen ihn niemals wieder; eines schönen Tages taucht dieser Herr in Ihrem Bewusstsein wieder auf und ödet Sie während zehn Jahren an. Er ist nicht immer konturiert, er kann gestaltlos, sogar geschlechtslos sein. Das ist mir mit Herrn Moravagine*

passiert. Ich wollte anfangen zu schreiben, und er hatte meinen Platz eingenommen. Er hatte sich in meinem Inneren installiert, wie in einem Fauteuil...»

War aber diesem Hirnparasiten, diesem in seinem Inneren installierten Anderen, Cendrars, wie er sagte, wirklich durch Zufall begegnet?

*

Moravagine ist ein in der Schweizer Klinik des Doktors Stein internierter Irrer. Der Erzähler, ein vor kurzem in der Klinik eingetroffener Psychiater, der davon träumte, *«alle Menagerien, alle Kliniken und alle Irrenhäuser zu öffnen, um die grossen Wilden frei zu sehen»,* befreundet sich mit dem Kranken N° 1713 und verhilft ihm zur Flucht. Tatsächlich ist Moravagine der letzte Spross der einstigen Könige Ungarns, die von den Österreichern entthront wurden; als kleiner Junge hatte er ganz allein in einem immensen Schloss gewohnt, das nur von den mechanischen Bewegungen der Wachen belebt wurde. Er war ein merkwürdiges, sinnliches Kind. *«Mit vier Jahren zündete ich die Teppiche an. Der fettige Geruch der verkohlten Wolle löste bei mir Krämpfe aus.»* Den Zehnjährigen verheiratet man in grossem Zeremoniell mit einem kleinen Mädchen, der Prinzessin Rita, die ihn zweimal im Jahr besuchen kommt. Die Einsamkeit des Erbprinzen wurde durch Wutanfälle, halluzinatorische Fieberträume und hypnotische Zustände durchbrochen. Die pubertären Veränderungen erhöhen diese Verwirrtheit. *«Alles war für mich Musik; farbige Orgie; Saft; ich war glücklich; glücklich. Ich nahm das tiefe Leben wahr, die kitzelnde Wurzel der Sinne; meine Brust schwoll an, ich hielt mich für stark, allmächtig. Ich gebot den Bäumen wegzufliegen, den Blumen, in die Lüfte zu steigen, den Wiesen und Untergründen, sich umzuwenden.»*

Mit fünfzehn Jahren sticht er langsam die Augen seines Hundes aus, des einzigen Wesens, das er liebte. Mit achtzehn Jahren, als Rita ihn besuchte, schlitzt er der jungen Prinzession brutal den Bauch auf. Als er nach seinem Verbrechen in die Festung von Pressburg eingesperrt wurde, ergibt sich der Jüngling den Delirien der Onanie; die Betrachtung einzelner Gegenstände, wie Nägel, Kieselsteine, Ofenrohre, die ihm überdimensioniert gross vorkamen, stürzt ihn in halb halluzinatorische, halb erotische Zustände. Aus der Festung wird der Gefangene unter falscher Identität in eine Nervenklinik verbracht. Am Morgen der mit dem Erzähler abgestimmten Flucht bleibt Moravagine einen Augenblick hinter der Mauer der Einfriedung zurück. Dann kommt er angerannt, ein blutiges Messer in der Hand:

— Ich habe es erwischt!
— Was? was?
— Das kleine Mädchen, das unter dem Baum dürres Holz einsammelte.

So beginnt die Irrfahrt des Moravagine von einem Ende der Welt zum andern. Zuerst ist es Berlin, wo Mora anfängt, Musik zu studieren, um den Lebensrhythmus der grossen Verrückten, der Genies zu ergründen. Bald muss er jedoch fliehen, denn Jack the Ripper, der Bauchaufschlitzer, der schreckliche Sadist, der in Berlin Schlagzeilen macht, ist niemand anderer als Moravagine. In Moskau bricht die Revolution aus. Der Erzähler und Mora stürzen sich Hals über Kopf hinein, indem sie der Revolutionären Sozialistischen Partei das enorme, vom Nachkommen der Könige Ungarns heimlich eingesammelte Vermögen zur Verfügung stellen. Diebstahl, Mord, Bomben, Meutereien, Sabotage, Plünderungen, Höllenmaschinen. Mora und sein Freund treten dem geheimen Zentralkomitee bei, lassen durch ihre erbarmungslosen Säuberungen in der Partei und durch ihre schrecklichen Greueltaten auf dem Lande den Terror wüten.

«Schüsse knallten, dazwischen das dunkle Krachen der Bomben. Und die Prasserei ging weiter. Was für ein Experimentier- und Beobachtungsfeld für den Wissenschaftler! Auf beiden Seiten der Barrikade unerhöhrte Fälle von Heldentum und Sadismus (...) Narren, Narren, Narren, Feiglinge, Verräter, Dummköpfe, Verbrecher, Duckmäuser, Betrüger, Denunzianten, Masochisten, Mörder.»

Moravagine gibt sich als Simbirsky aus, den Mörder Alexanders II., der aus der Verbannungsinsel Sachalin entwichen ist. Sein wild wuchernder Ruhm verfärbt sich rot.

Moravagine-Simbirsky verliebt sich in Mascha, die einzige Frau des geheimen Zentralkomitees, *«eine grausame, logisch-kalte Frau, der es nie an Ideen fehlte, von satanischer Erfindungsgabe und Perversion, wenn es darum ging, eine neue Intrige aufzuziehen oder ein Attentat zu verüben».* Die Verbindung zwischen Mascha und Moravagine verläuft stürmisch. Bei Mora ist Mascha weinerlich, sinnlich und unzüchtig. Moravagine quält sie grausam. Der teuflische, krummbeinige, zwerghafte Bauchaufschlitzer hasst die Frauen. Mascha, die Masochistin, leidet. Der Erzähler fügt bei: *«Auch die Revolution war für Mascha und die andern eine masochistische und hoffnungslose Bewegung, für die es keinen andern Ausweg gab als Zerstörung und Tod.»*

Die terroristische Raserei Moravagines und seiner Gruppe nimmt zu. Auf Mora und seine Freunde ist eine Kopfprämie ausgesetzt, ihr Signalement wird in hunderttausend Exemplaren verbreitet. Die Kerker sind übervoll, dauernd explodieren Bomben. *«Wir aber, wir blieben unauffindbar, jedem Zugriff entzogen, so mysteriös und mythisch, dass man höheren Ortes nicht an unsere Existenz glaubte. Aber das Volk, von einem sicheren Instinkt gewarnt, spürte uns überall hinter den Kulissen von tausend düsteren Dramen auf; das Volk, das uns wie die schwarze Pest fürchtete, nannte uns Teufelsbrut.»*

Tatsächlich hat Moravagine, der im Komitee herrscht, absolut kein Ziel; die Wut, die ihn umtreibt, läuft ins Leere. *«Engel oder Dämonen? Dass ich nicht lache: ganz einfach Automaten. Wir hatten nicht einmal mehr einen Sinn für das Unglück.»*

Zu diesem Zeitpunkt beschliesst das Komitee, Schluss zu machen und überall gleichzeitig loszuschlagen. Die Geheimbande wohnt in den leeren Säulenhallen des Polytechnischen Instituts in Moskau. Mascha, die schwanger ist, leidet unter Albträumen. Ganze Tage verbringt sie vor dem Gebäude der Geheimpolizei, mit der Vorstellung, dass Moravagine sie alle vielleicht verraten wird, es sei denn, sie lasse sich selbst dazu verleiten.

«Wir wollten im Juni, genauer am 11., zu unserem grossen Schlag ausholen. Je näher dieses Datum rückte, desto mehr fanden wir langsam wieder Ruhe und kaltes Blut... Jetzt waren wir so gewichtig, dass jeder von uns unter dem Bild seines eigenen Schicksals lebte wie am Fusse seines eigenen Abbildes, das sich langsam von ihm ablöste, um seinen eigenen Körper anzunehmen, sich zu materialisieren. Als merkwürdige Projektionen unserer selbst absorbierten uns diese neuen Gebilde derart, dass wir unbemerkt in ihre Haut schlüpften, bis zur vollständigen Identifikation, und unsere letzten Vorbereitungen glichen stark der Entwicklung jener schrecklichen, arroganten Automaten, die unter dem Namen Teraphims bekannt waren. Wie sie, gingen wir daran, eine Stadt zu zerstören, ein Land zu verwüsten und zwischen unseren schrecklichen Kiefern die Königsfamilie zu zermalmen».

Die Höllenmaschine ist bereit. Die Halluzinationen Maschas nehmen mit der kalten Entschlossenheit der anderen Verschwörer zu. Man bringt Mascha in einer Vorortvilla unter, und jedes Kommitee-Mitglied geht in eine andere Stadt, um die Führung der einsatzbereiten Terrorkommandos zu übernehmen.

Am 11. Juni um fünf Uhr, allein in einem Hotelzimmer, schliesst der Erzähler die beiden elektrischen Drähte kurz, die eine Bombe unter dem Polytechnischen Institut zur Explosion bringen. Dies soll das Startsignal zum landesweiten Aufstand sein. In Kronstadt eröffnen die Torpedoboote T 501 und T 503, in Odessa der Panzerkreuzer Potemkin das Feuer. *«Wie soll man diese Ereignisse erzählen? Ich selbst weiss nicht mehr genau, wie das alles gekommen ist. Auch wenn ich mich noch so anstrenge: mein Gedächtnis hat Lücken. Bin ich all dessen, was ich erzählen werde, so sicher? Hat wirklich Mascha uns verraten? Hat wirklich Moravagine sie zum Handeln getrieben? Hypnotik, Autosuggestion oder Suggestion?»* Alles endet in einer alptraumartigen Atmosphäre. Überall werden die Verschwörer verhaftet — ausser Moravagine und dem Erzähler, die sich in einem kleinen Provinzbahnhof wiederfinden, wo Fässer mit Sauerkraut zum Verladen nach England heimlich bereitgestellt wurden. Als Moravagine und sein Freund sich in den Fässern einschlossen, bemerkten sie den

Leichnam Maschas, die gekommen war, um sich am heimlichen Treffpunkt zu erhängen. Die beiden Freunde verschwinden aus dem Land, das sie beinahe in die Luft gesprengt hätten.

Das infernalische russische Epos ist abgeschlossen, aber weder das Buch noch Moravagine sind an ihrem Ende. Nach ihrer Flucht begeben sich die beiden Freunde in die USA, deren grandiose Geometrie *«von Fabriken, Schienenwegen, Tunnels, Geraden und Kurven»* ihnen als eine der schönsten Sehenswürdigkeiten der Welt vorkommt. *«Man baut rechtwinklige Häfen, gerade Verbindungsstrassen, geometrische Städte, Hängebrücken. Kubische Fabrikgebäude, die verblüffendsten Maschinen, eine Million kleiner lächerlicher Apparate, die die Hausarbeit machen.»* Moravagine und sein Freund ergötzen sich einen Augenblick am *«immensen Zahlenfilz, in dem sich die Banken wälzen, und an den sexuellen Leidenschaften in den Fabriken»*. Bald jedoch machen sie sich unter der Führung eines französischen Abenteurers auf Goldsuche nach Mexiko; dann verlieren sie sich tief im Amazonas, im gefürchteten Dschungel der Fieberkrankheiten, wo die Blauen Indianer wohnen. Von den Blauen Indianern gefangengenommen, wird Moravagine zu einem Gott und der Erzähler zum Zauberer. Gott-Moravagine führt man alle Frauen des Stammes zu, damit er sie vor seiner Opferung befruchte. Das Abenteuer endet mit der Flucht Moras mit seinem Harem von Anbeterinnen. In der Piroge fährt Moravagine mit dem an Sumpffieber erkrankten Erzähler und seinen zahlreichen Frauen an Bord den Fluss hinunter. Allabendlich feiert er eine ausgedehnte Orgie, die mit der Opferung einer Frau endet, der Moravagine den Bauch aufschlitzt.

Rückkehr nach Europa, Krieg von 1914. Der Erzähler verliert Moravagine aus den Augen; Mora schloss sich der Luftwaffe an und wird vermisst gemeldet. Eines Tages erkennt der Erzähler in der Festung der Insel Sainte-Margherite, wo man die Geistesgestörten der Armee versorgt, Moravagine wieder, der — völlig im Wahn — seine Memoiren des Jahres 2003 auf dem Planeten Mars aufzeichnet. Eine Todesbescheinigung des Psychiaters beschliesst das Buch und die Abenteuer Moravagines; der Ausgang führt uns an den Anfang zurück: *«Bei der Autopsie fanden wir hinter dem Chiasma einen deutlich fluktuierenden lividen Tumor (...) Es erwies sich im Schnitt, dass die Geschwulst aus einer isolierbaren und von Ependym deutlich geschiedenen Membran bestand, die eine mit dem Ventrikel nicht kommunizierende und durch Scheidewände gefächerte Höhle umschloss»*.

*

Wer ist nun Moravagine: ein verstörtes Genie, ein sexuell gestörter Psychopath?

Cendrars' Roman ist eine Art Rechtfertigung des Irrsinns, der Epilep-

sie, der Hirnkrankheiten, der grossen geistigen «Verwirrung». Das Pathologische herrscht vor über das Normale. Nur die völlig Gestörten vernehmen auf dem Grunde ihrer selbst den ursprünglichen Rhythmus des Lebens. *«Ein gewisser Salzlaugengeschmack, der von den Eingeweiden aufsteigt, stammt von unseren fernsten Fisch-Ahnen aus dem Grund der Ozeane, und ein epileptischer Schauer der Haut ist so alt wie die Sonne.»* Unsere Medizin des Normalen, unsere kleinen, vorsichtigen, pedantischen Abgrenzungen, unsere vernichtende Prophylaxe und, wie der Erzähler sagt, *«unsere Gesundheit — Allgemeingut, das nur das traurige Trugbild einer altmodischen Krankheit ist, lächerlich, unbeweglich, die vielleicht der Tod ist»* — all das verdammt er in Grund und Boden.

Bis heute gibt es kein anarchistischeres Buch als *Moravagine.* Wenn alles explodiert, was soll's! Moravagine ist die Bestätigung der Männlichkeit, des Mörders, des Terroristen. Dieses apokalyptische Buch ist aber von Russland befruchtet worden, vom Russland Sawinkows, Gerschunis und der «zarten» Terroristen, wie Camus sie in *Der Mensch in der Revolte* beschreibt. Zwischen Moravagine und der russischen Literatur der Jahre 1905—1914 gibt es offensichtliche Affinitäten.

> *«Ich war in Moskau, in der Stadt der tausendunddrei Glockentürme*
> *und sieben Bahnhöfe*
> *Und ich hatte nicht genug mit den sieben*
> *Bahnhöfen und den tausendunddrei Türmen*
> *Denn meine Jugend war damals so heiss und so verrückt*
> *Dass mein Herz abwechselnd brannte wie der*
> *Tempel von Ephesus und der Rote Platz von Moskau*
> *Wenn die Sonne versinkt.»*

In *Moravagine* haben wir ein allegorisches Moskau, *«schön wie eine neapolitanische Heilige»,* mit seinen roten, blauen, safrangelben, okerfarbenen Fassaden und seinen goldenen Dächern, *«die von Schwärmen krähender Raben wie von Kreiseln gepeitscht werden».*

Mehr aber als Moskau verblüfft uns das übernommene Bild der dekadenten Russen eines imperialistischen, vom Irrsinn zersetzten Landes: *«Wahnsinn und Selbstmord waren an der Tagesordnung (...) Popen, hysterische Mönche erhoben sich plötzlich aus dem Volk und stiegen auf bis an den Hof, ganze Dörfer hielten halbnackt Prozessionen ab, geisselten sich (...); ein merkwürdiger asiatischer Aberglaube machte sich unter der buntzusammengewürfelten Bevölkerung breit und führte zu scheusslichen, ekelhaften Praktiken (...) In den Séparées, in den kleinen Salons der grossen Restaurants, beim «Bären», bei «Palkin», in der «Insel» oder der «Moika», sassen die ordenbehängten und langhaarigen Studenten zusammen und kotzten ihren Champagner über die Scherben und die geschändeten Frauen.»* Hört

man diesen Cendrars, klingt es wie ein erweitertes Echo von Alexander Blok. Es ist das zynische und irre Russland, das Russland von Biely, Blok, Sologoub.

Und wie ganz im Stile Alexander Bloks ist dieser Vers von Cendrars aus dem Jahr 1913:

«Ich fühlte das Nahen des grossen roten Christus der russischen Revolution!»

Die Herausforderung Moravagines an die Welt ist eine Wiederaufnahme des mongolischen und asiatischen Schreis des Hasses, den der visionäre Philosoph Vladimir Soloviev, dann der russische Dichter André Biely vernahmen und zwischen 1899 und 1913 verkündeten. *«Ich bin nicht von eurer Rasse, ich gehöre zum mongolischen Clan, der eine ungeheuerliche Wahrheit brachte: die Echtheit des Lebens, die Kenntnis des Rhythmus, der stets eure Häuser verwüsten wird, die in Zeit und Ort festgelegt aus einer Reihe kleiner Hütten bestehen. Zittert, wenn ich aus euren Mauern breche wie aus Attilas Zelt, maskiert, schrecklich gross, von der Kapuze bekleidet wie meine Gefährten der Strafkolonie in der Stunde des Spaziergangs, und wenn ich mit meinen Würgerhänden, meinen frostgeröteten Händen den bitteren Bauch eurer Zivilisation vergewaltige.»*

Cendrars, dessen erstes Gedicht 1909 auf russisch und in Moskau erschien, hatte die *Legende des Antichrist* von Vladimir Soloviev gelesen ...

Gehen wir den Geheimnissen Moravagines noch weiter nach. Moravagine ist einer der letzten in der literarischen Tradition der schrecklichen Epigonen des Marquis de Sade. Er ist nicht nur ein Irrer, nicht nur ein russischer Terrorist mit mongolischen Schlitzaugen. Seine böse Kraft gründet noch tiefer. Wie sollte man im Mörder des kleinen Mädchens und im Ritualmörder der Blauen Indianer nicht einen Sohn des göttlichen Marquis erkennen, und dies über die Figur Stavrogins von Dostojewski? Moravagine hat nicht die Schönheit Stavrogins, aber er hat dessen absolute Gleichgültigkeit, den Geschmack an der sinnlosen Handlung, und die geheime Wunde. Bei Dostojewski fand Cendrars Kunde über die tiefen, verborgenen Beweggründe des grossen Empörers.

«Ich rief mir alles ins Gedächtnis, was mir Moravagine von seinem Leben im Gefängnis und von seiner Kindheit in Fervejar berichtet hatte. Diese Bekenntnisse erhellten mir seltsam unsere gegenwärtige Tätigkeit. Ich erfasse wie einen Parallelvorgang die Analogien zwischen unserem Terrorismus und den dunkelsten Träumen des eingesperrten Kindes. Unser Tun, das die heutige Welt umwälzte, das entsprach den unbewussten Gedanken, die er damals hatte, die er jetzt formulierte und die wir alle, wie wir waren und ohne es zu ahnen, ausführten». Das Bekenntnis Moravagines ist auch das Bekenntnis Stavrogins. Wie das perverse Verbrechen Stavrogins werden

die von Moravagine im Kindesalter verübten Perversionen allen Dämonen Tür und Tor öffnen.

Und zu unterst auf dem Boden dieser grausamen Obsessionen verbirgt sich eine Bessenheit besonderer Art, jene der Sprengung, des Bauchaufschlitzens, der Bombe, des Zerreissens. Ein Traum von der Erde, wie Gaston Bachelard sagte. Moravagine träumt sogar davon, die Erde in die Luft zu sprengen mit Hilfe eines Astralexplosivs, das aus dem letzten Strahl einer vor mehr als hunderttausend Jahren erloschenen Sonne besteht. Er will immer tiefer gehen. Das Prosagedicht von Cendrars ist reich an Ungewöhnlichem und an Metaphern aus der Tiefe. So dieser Blick in den Abgrund des menschlichen Ohrs. *«Erst die fünf Vokale, wild, ängstlich, verkommen wie Lamas, dann den immer engeren und niedrigeren Gang der zahnlosen Konsonanten in einem Schuppenpanzer zur Kugel gerollt, die glatten und wie Aale glitschigen Konsonanten, die an meinen Fingerspitzen nagten.»*

Hätte Cendrars bei Biely diese innere Höhlenforschung in den phantastischen Tiefgängen des Gehörs und der Sprache entdeckt? Die gleiche Halluzination der Tiefe zieht Moravagine in die mystischen, prähistorischen Untergründe der Objekte, denen er eine fetischistische Faszination widmet. *«Ich warf mich vor einem Granitblock nieder, den ich in diesen Raum hatte bringen lassen, von religiösem Entsetzen erfasst. Er summte wie ein Bienenstock und war hohl wie eine Muschel. Ich tauchte meine Hand in ihn wie in eine unerschöpfliche Vagina.»* Oder dann diese Metapher des Malström:

«Die Decke höhlt sich wie ein Trichter, schwindelerregender Malström, der gierig die geschlagene Natur einsaugt, ich bin die akustische Flagge der Welt.»

Cendrars' Bezug auf Biely und auf die grossen russischen Dichter des Aufruhrs scheint evident, auch wenn sie unbewiesen ist. Moravagine ist ein Sohn der russischen «Wirren»; in Moskau und in der russischen Literatur hat Cendrars die wilde und geheimnisvolle dichterische Kraft gefunden, die durch Moravagine geistert.